

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1918

54 (7.5.1918)

Erscheint
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.

Bezugspreis
mit dem wöchentlich erscheinenden
Amtl. Verkündigungsblatt
durch die Post bezogen
monatlich 52 Pfennig
am Postschalter abgeholt,
durch den Briefträger und
unsere Ausräger
frei ins Haus gebracht
monatlich 60 Pfg.

Der Landbote

Sinsheimer



Zeitung

General-Anzeiger für das

Elsenz- und Schwarzbachtal

Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt.

Anzeigen
kosten im Anzeigenteil die
Zeile (42 mm breit) 25 Pfg.
bei Platzvorschrift 30 Pfg.
im fertigen Teil (87 mm
breit) 50 Pfg. an erster Stelle
60 Pfg. Rabatt nach Tarif.

Schluss-Anzeigenannahme
8 Uhr vorm., für umfang-
reichere Anzeigen Tags zuvor
4 Uhr nachmittags.

Geschäftszeit 1/28-7, Sams-
tags bis 6 Uhr. Sonntags
geschlossen.

Fernsprechanruf Nr. 11.

Nr. 54.

Dienstag, den 7. Mai 1918.

79. Jahrgang

Regsamkeit an allen Fronten.

Lebhafte Feuerkämpfe an der ganzen Westfront; Französische Angriffe am Kessel unter schweren Verlusten gescheitert; Zerschmetternde Niederlage der roten Garde in Finnland, 20 000 Gefangene, 50 Geschütze, 200 Maschinengewehre, tausende von Pferden und Fahrzeuge erbeutet; Niederlage der Bolschewiki im Kaukasus, 8000 Gefangene; Heftige Kämpfe in Palästina. Mißbrauch der weißen Fahne durch die Engländer. Der Friede mit Rumänien vor dem Abschluß.

Südwest-Finnland vom Feinde befreit. 20 000 Gefangene, 50 Geschütze, 200 Maschinengewehre, Tausende von Pferden und Fahrzeugen erbeutet.

Gr. Hauptquartier, 4. Mai (W.B. amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
und Deutscher Kronprinz.

An den Schlachtfeldern ist die Lage unverändert. Die Artillerietätigkeit war in vielen Abschnitten, namentlich auch während der Nacht, lebhaft. Im Kesselgebiet und zu beiden Seiten der Aare steigerte sie sich heute Morgen zu größerer Stärke. Ein englischer Teilangriff südöstlich von Arras wurde abgeschlagen.

Heeresgruppe von Gallwitz.

Vor Verdun lebte die Artillerietätigkeit auf.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nach erfolglosen Erkundungsvorstößen den Feindes an der lothringischen Front blieb die Gefechtsstätigkeit am Nachmittag gering. Im Paron-Wald und westlich Blamont am Nachmittag von neuem ausbrechender Feuerkampf ließ mit Einbruch der Dunkelheit nach.

Wir schossen gestern 25 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballone ab. Leutnant Bueker errang seinen 33., Leutnant Puettler seinen 22. Luftsieg.

Osten.

Finnland.

Südwest-Finnland ist vom Feinde befreit. Deutsche Truppen im Verein mit finnländischen Bataillonen griffen den Feind zwischen Lahti und Savaschus umfassend an und haben in fünfstündiger Schlacht trotz erbitterter Gegenwehr und verzweifelter Durchbruchversuche vernichtend geschlagen. Finnländische Kräfte verlegten ihm den Rückzug nach Norden.

Von allen Seiten umfaßt, streckte der Feind nach schwersten blutigen Verlusten die Waffen. Wir machten 20 000 Gefangene, 50 Geschütze, 200 Maschinengewehre, Tausende von Pferden und Fahrzeugen erbeutet.

Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Französische Angriffe am Kessel unter schweren Verlusten gescheitert.

Gr. Hauptquartier, 5. Mai (W.B. amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach stürklicher Feuerbereinigung griffen französische Divisionen unsere Stellungen am Kessel und bei Bailleul vergeblich an; sie wurden unter schweren Verlusten abgewiesen und ließen mehr als 300 Gefangene in unserer Hand. Der beobachtete Angriff einer englischen Division westlich von Bailleul kam in unserm Feuer nicht zur Entwicklung.

Südlich von Hebuterne scheiterten starke englische Vorstöße. An den Kampfzonen beiderseits der Somme lebte die Artillerietätigkeit am Abend auf. Sie war namentlich bei Villers Bretonneux und auf dem Westufer der Aare gesteigert.

An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Großer Kriegsrat in Abbeville.

Paris, 3. Mai. Der internationalisierte oberste Kriegsrat trat zusammen unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Clemenceau in Abbeville. Anwesend waren Lloyd George, Orlando, Lord Milner und General Foch und die militärischen Vertreter des obersten Kriegsausschusses General Sadowitz und West für Großbritannien, Bellin für Frankreich, General Wilson und Marschall Douglas Haig, General Petain, Admiral Wimmie, Admiral Debou. Die Konferenz dauerte zwei Tage. Alle schwebenden Fragen wurden geprüft und volle Übereinstimmung erzielt.

Robertson über die Kriegsdauer.

Haag, 3. Mai. Robertson, der ehemalige Chef des britischen Generalstabes erklärte, daß der Krieg noch lange dauern wird, wie lange, das wisse er aber selbst nicht zu sagen. Einer der Gründe, weshalb der Krieg bis jetzt noch nicht beendet sei, liegt darin, daß England den Krieg vollständig unvorbereitet begonnen habe, während seine Gegner vollständig darauf eingerechnet gewesen wären. England müsse jetzt schwer dafür büßen, daß es nicht vorbereitet war. In vergangenen Zeiten habe eine solche Nachlässigkeit sehr oft zum Untergang eines solchen Staates geführt. England wolle aber nicht untergehen. Deshalb müsse jeder Mann und jede Frau im Reiche einig sein in dem festen Entschluß, durchzuhalten bis zum letzten.

Die wahre Stimmung an der französischen Front.

In einem jüngst erbeuteten, nicht mehr zur Abfindung gelangten Brief eines französischen Soldaten an seine Frau heißt es: „Seit Erschaffung der Welt hat man eine solche Schlawerei nicht gesehen! Sie (die Engländer) behaupten, für die Freiheit der Völker zu kämpfen; von Freiheit keine Spur! Diese Banditen sollen ihre Millionen selbst verteidigen. Wir wollen zu unserer Familie zurück und für unsere Kinder arbeiten. Es fehlt an Leuten, augenblicklich bin ich mit noch älteren Kameraden in vorderster Linie. Wer hätte das geglaubt? Leute bis zu 50 Jahren wollen sie in die Gräben stecken! Diese Mörder haben keinen Mut, deshalb müssen wir Alten für sie unser Leben aufs Spiel setzen; unsere Frauen und Kinder sterben darüber Hungers. Das ist die wahre Stimmung an der Front. Was die Zeitungen

schreiben, ist nichts als Lug und Trug. Das ist ein anderes Stimmungsbild, als die französischen Blätter es zu schildern lieben.

Fehlende amerikanische Kriegsbegeisterung.

Berlin, 3. Mai. Ihren eigenen geringen Kampfwert geben amerikanische gefangene Offiziere zu. Ein bei Seicheprey gefangener Offizier äußerte: „daß es uns an Ausbildung und Kriegsführung mangle, was der heutige Tag beweise, an Mut fehle es nicht.“ Ein anderer meinte über den deutschen Vortob: „Wer kann ihrem Angriff widerstehen?“ „Who will resist our boys?“ Alle Gefangenen bezogen immer wieder das Fehlen jeder Kriegsbegeisterung in amerikanischen Heere. Mit der stets zunehmenden Erkenntnis, daß die deutsche Führung und Truppen überlegen sind, schwindet mehr und mehr das Vertrauen zu ihren Waffenerfolgen. In politischer Hinsicht stimmen alle Gefangenen darin überein, daß in den Vereinigten Staaten der Krieg gegen Deutschland absolut unpopulär sei, und daß Truppe und Heimat baldigen Frieden ersehnen.

250 000 bis 300 000 Amerikaner in Frankreich.

Haag, 3. Mai. Der Nieuwe Courant erfährt von einem nicht deutsch gesinnten Holländer, der bereits vor der Kriegserklärung in den Vereinigten Staaten von Amerika war, es liege ihm aus guter Quelle bekannt, daß augenblicklich etwa 250 000 bis 300 000 Amerikaner in Frankreich seien, die meistens im Sommer und Herbst 1917 dorthin gebracht worden seien. Im Winter, erklärte der Holländer, habe die Truppenbeförderung infolge Schiffsraumangel so gut wie ganz stillgelegen. Vor 1919 werde kaum eine größere amerikanische Armee in Europa sein. Die Herstellung von Uniformen, Munition und Geschützen gehe so langsam vor sich, daß die amerikanischen Soldaten in Frankreich an allem Mangel hätten und die Lebensmittellieferung der Alliierten noch vergrößerten, worüber besonders die Engländer sehr verstimmt seien. Die Eisenbahnen in Amerika schienen außerstande, genügend Material zu befördern, so daß jeder Bezirk der Vereinigten Staaten Mangel an allem leide, der auf die In- und Zufuhr angewiesen sei. Die Zufuhr von Bunkerkohlen sei mindestens auf drei Monate im Rückstand. Auf der Strecke Washington-New-York ständen tausende mit Kohlen beladene Wagen, die nicht weitergeführt werden könnten.

Amerika kommt zu spät.

Köln, 3. Mai. Die Kölnische Volkszeitung meldet aus Basel: In der Londoner Times mehren sich die Stimmen, die befürchten, daß die amerikanische Hilfe nicht mehr rechtzeitig kommt. Sidney Low erklärt, Englands Volk müsse sich vergeblichen, nicht mehr mit der Kriegsteilnahme Amerikas rechnen zu können.

Lord Northcliffe's Entlassungsgefluch.

Bern, 4. Mai. Gardiner begrüßt in der „Daily News“ die Nachricht, daß Lord Northcliffe sein Entlassungsgefluch eingezogen hat mit den Worten: „Endlich ist die Blase geplatzt. Holt ihn in die Öffentlichkeit, betrachtet ihn, grüßt ihn und er ist eine Null. Das ist der Mann, dem Lord George drei Jahre lang vertraut hat, durch den er die Macht des Pöbels fabriziert hat, das ist der Mann, durch den die besätigtsten Staatsmänner, die größten Seelente und Soldaten aus dem Amte gejagt worden sind.“

Die Beschießung von Paris.

Berlin, 4. Mai. Der Pariser Korrespondent der Züricher Post meldet dem L.-A. zufolge, daß die Fernbeschießung von Paris fortgesetzt werde und Tag für Tag Opfer fordere. Wer es vermag, verläßt auch weiterhin die Stadt. Man stellt fest, daß man der völlig unerwarteten Erscheinung sich heute noch nicht genachken ist und keinerlei wirksame Maßnahmen treffen konnte. Die Zensur verbietet jegliche ungünstige Nachrichten über die Wirkung der Fernbeschießung auf die Bevölkerung sowie Einzelheiten über die Schäden. Secolo meldet aus Paris, daß die Regierung eine Note an die neutralen Gesandtschaften in Paris gerichtet hat, die sich mit der deutschen Fernbeschießung befaßt. Die Wirkung der Beschießung der beiden Pariser Seinerufer vom 30. April und 1. Mai hat die aller vorausgegangenen Beschießungen übertraffen. Man hat zur Niederbrechung einer Anzahl Häuser schreiben müssen, die durch Geschossteile baufällig geworden sind.

Die Umgestaltung der Flandernfront.

Bern, 3. Mai. Gardiner schreibt in der „Daily News“ zur Kriegslage: Der Feind hat einen Erfolg erzielt, an den hier vor zwei Monaten niemand im Traum gedacht hatte. Wir hielten die britische Front für unüberwindbar. Sie wäre es, vermutlich gewesen, wenn die Politik Robertsons sich durchgesetzt hätte. Die Niederlage der 5. Armee brachte den Feind in Schußweite von Amiens, die Niederlage der Portugiesen in Schußweite von Hazebrouk und Bethune. Wir wollen uns nicht der Selbsttäuschung hingeben, daß wir planmäßig zurückgingen. Nicht im Namen der Strategie ging die 5. Armee in wenigen Tagen 30 Meilen zurück unter Verlust von 10 000 Gefangenen und unter Aufgabe der Höhen, die ihre Kameraden in achtmontatiger Schlacht erkämpft hatten. Sie wurde von Uebermacht überwältigt und mußte zurückgehen, wobei ich von der höheren Führung garnichts sage. Auch sind die Portugiesen nicht geflohen, um den Feind in eine Falle zu locken, sondern aus viel primitiveren Gründen. Abgesehen von dem Frontabschnitt des Bimurückens sind wir von den Höhen hinuntergetrieben worden. Die vitale Bahnlinie Bethune-Hazebrouk, die die französische Armee mit der britischen und diese wiederum mit der Küste ver-

bindet, ist in schwerer Gefahr. Der Feind steht auf dem Kessel, dem ersten der steilen isolierten Berge, deren Besitz eine weitgehende Umgestaltung der nördlichen Front zur Folge haben würde. Dabei würde der ohnehin schon eingeeengte Manövrierraum bei weiterem Geländeverlust die doppelt verwickelte Operation des Kampfes und Rückzugs außerordentlich erschweren.

Deutschland hat die Initiative.

Berlin, 2. Mai. Am 1. Mai steigerte sich von Mittag ab gegen die Front nördlich des Dorfes Kessel bis westlich Danouire die feindliche Artillerietätigkeit erheblich. Erkannte Truppenbewegungen und Ansammlungen wurden unter wirksamsten deutschen Vernichtungsfeuer genommen. Die deutsche Führung hat die Initiative und die operative Aemftheit, ihr kam es gleichgültig sein, ob die eigene Linie einige 100 oder 1000 Meter rückwärts verläuft, dagegen wollen Engländer und Franzosen bei jedem deutschen Vorstoß fürchten, die in fieberhafter Arbeit neugeschaffenen Stellungen wieder zu verlieren. Ihre Operationsarmee, die zum einheitlichen gewaltigen Gegenstoß bestimmt war, muß in lokalen Kämpfen, sowohl in Flandern wie vor Arras und an der Oise divisions- wie bataillonsweise verausgabt werden und verbluten. Damit ist schon jetzt die Fesselung der Hauptmasse der feindlichen Heere an einer von der deutschen Führung gewollten Front erreicht.

Deutsche Zermalmungstaktik.

Basel, 3. Mai. Basler Blätter zufolge meldet der Reutersvertreter an der französischen Front, die Deutschen versuchten neuerdings, die Hügelkette des Mont des Cats zu fassen, um auf diese Weise die durch einen Frontangriff bedingten Verluste zu vermeiden. Augenblicklich wendet der Feind eine wirkliche Zermalmungstaktik an. Die Deutschen machten weitere wichtige Angriffe gegen den Scherpenberg und den Mont Rouge, wobei sie ausgiebig Artilleriekraften verwendeten. Die Geschütze des Feindes und der Alliierten sind fortwährend in Tätigkeit.

Der Rückzug der englischen Ipernbefestigung abgebrochen.

Basel, 3. Mai. Wie die Züricher Morgenzeitung berichtet, stehen Truppen der deutschen Armee Armin nunmehr vier Kilometer von den Brücken des Iperkanals entfernt, die von Ipern nach den Straßen von Poperinghe und in das Gebiet nördlich davon führen. Diese Brücken stehen bereits unter deutscher Feldartilleriefeuer, so daß der Rückzug der englischen Ipernbefestigung über diese Brücken abgebrochen ist. Der Kessel ist fest in der Hand der Deutschen. Die Deutschen hätten den ganzen Hügel mit dicht massierten Truppen jetzt belegt, so daß es sehr schwer halte, den Kessel wieder zurückzugewinnen.

Grundlose Gerüchte.

Berlin, 3. Mai. (W.B. amtlich.) Die umlaufenden Gerüchte, daß bei unseren letzten Operationen im Westen eine große Anzahl unserer Leute durch Ertrinken den Tod gefunden hätten, entbehren, wie uns von maßgebender Stelle erklärt wurde, jeder Grundlage.

Englische Bazillen-Geschosse.

Berlin, 3. Mai. Am Reichstage machte in Beantwortung einer Anfrage des Abg. Heckscher, in der Vergeltungsmaßnahmen gegen die Engländer wegen der Verwendung von Dum-Dum-Geschossen gefordert werden, General von Brisberg Mittelungen über eine neue Art von Geschossen mit Papierumhüllungen, die zahlreich Krankheitskeime enthalten und ausgedehnte Eiterungen und Krankheiten hervorrufen, die besonders schwere und unheilvolle Leiden zur Folge haben. Es werde alsbald bei der britischen Regierung Verwahrung gegen die Verwendung dieser volkerrechtswidrigen Geschosse eingelegt und die Einstellung des Gebrauches unter der Androhung von Vergeltungsmaßnahmen gefordert werden.

Mißbrauch der weißen Fahne durch die Engländer.

Von den am Vormarsch beteiligten Truppen ist mit wiederholter Übereinstimmung folgender Vorgang beobachtet worden: Wenn englische Maschinengewehrtruppen durch unsere Sturmabteilungen bedroht waren, so hielten die Engländer zum Zeichen der Uebergabe die weiße Fahne. Hierdurch erreichten sie, daß unsere Leute sich aus der Deckung erhoben, um die Uebergabe entgegenzunehmen. Gewannen die Engländer in diesem Augenblick die Ueberzeugung, daß die ihnen gegenüberstehende Abteilung ihnen nicht sehr überlegen war, so gingen sie blitzschnell wieder in Deckung und überschütteten die Deutschen aus nächster Entfernung mit Maschinengewehrfeuer, bis sie sich dann doch ergeben mußten, worauf freilich unsere Leute die Uebergabe vielfach nicht mehr annahmen. Ein sehr bezeichnender Fall dieser Art hat sich bei den Kämpfen einer badisch-hohenzollerischen Division um Dressincourt zugetragen. Dort hatte sich in einem Waldstück ein mit einem Offizier und 30 Mann besetztes Maschinengewehrnetz zäh gehalten. Während es von einer Schützenkette frontal beschäftigt wurde, wurde es von einer mit einer leichten Geschütz begleiteten Scharfschützenabteilung umgangen. Diese beobachtete, wie der englische Offizier, der nur die Angreifer von vorn bemerkt hatte, ein weißes Tuch schwenkte. Kaum hatten sich hierauf die Deutschen erhoben, als der Offizier plötzlich das Maschinengewehr gegen sie richtete. Im gleichen Augenblick bekamen die Engländer aber im Rücken Feuer, worauf sie sich ergaben. Hierbei zeigte sich, daß die englischen Mannschaften, die ihr Leben für verwirrt hielten, Miene machten, den verräterischen Offizier zu lynchen, sodas dieser sich um Schutz an die deutschen Offiziere wandte, wobei er in ziemlich unwürdiger Weise in deutscher Sprache beteuerte, er liebe die Deutschen und achte Deutschland hoch. Als man ihm seine

Hinterlist vorlieht, behauptete er, auf besondere Anordnung gehandelt zu haben. Die englische Kriegsführung müsse darauf ausgehen, möglichst viele Deutsche zu töten, sonst verliere England den Krieg. Bei der Uebereinstimmung gleichartiger Fälle, die von verschiedenen Truppen beobachtet worden sind, ist es nicht ausgeschlossen, daß das verräterische Verhalten der Maschinengewehrtruppen auf eine Anweisung zurückzuführen ist. Ein anderer Fall von Hinterlist hat sofort die entsprechende Sühne gefunden. Bei Curdy ergab sich ein englischer Offizier mit hochgehobenen Händen. Als ein deutscher Offizier, der Leutnant Ag von der 8. Kompanie des badi-schen Grenadierregiments 110 auf ihn zutrat, um ihn zu ent-waffnen, zog der Schurke einen bereitgehaltenen Browning aus der Tasche und schoß den Leutnant Ag, einen verdienten tapferen Offizier, auf 2 Schritte Entfernung in die Brust, sodas er bald darauf verstarb. Den Täter streckte unmittelbar nach der feigen Tat der Kolbenschlag eines Grenadiers nieder. Ergebnisse dieser Art haben die von Hause aus sehr gutmütigen Badener deren mildes Auftreten gegen die französischen Gefangenen von diesen oft vor Verdun gerühmt worden ist, mit tiefer Erbitterung gegen den englischen Feind erfüllt, der gewohnheitsmäßig die Hinterlist als Kriegsmittel benützt.

Die russische Schwarzmeerflotte.

Basel, 3. Mai Die Schweizer Blätter halten den Fall von Sebastopol für bedeutungsvoll. In Sebastopol, so berichtet der „Fürcher Anzeiger“, liegt die großrussische Schwarzmeerflotte, deren Besatzung den letzten Rückhalt des Bolschewismus im Süden von Rußland bildet. Die Russen und die Ukrainer hätten alle diplomatischen und militärischen Kräfte aufgebieten, um die Flotte vor der Uebergabe an die Deutschen oder vor der Zerstörung zu retten, da Rußlands Seemacht auf lange Zeit sonst dahin wäre. — Südlich von Simferopol machte der Gegner Vorstöße aus der Richtung von Sebastopol, gegen das wir im Anmarsch sind. Meldungen besagen, daß Schiffe der Schwarzmeerflotte die Krimische Südküste, im besonderen die Tatarendörfer beschießen, in denen die Einwohnerchaft die deutschen Truppen in den schon erreichten Gebieten überall besonders freundlich aufnimmt. Man hört Schauererzählungen über Banden-taten. Morde an Erwachsenen und Kindern sind zusammen mit Räubereien an der Tagesordnung und so ziehen Flüchtende un-feren Truppen hilfesuchend und um Schutz bittend entgegen.

Eine Niederlage der Bolschewiki im Kaukasus.

Konstantinopel, 3. Mai. Die Agentur Willi meldet: Wie unser Korrespondent in Batum meldet, wurde eine aus 10 000 Bolschewiki bestehende Streitmacht auf ihrem Marsch nach Elisabetschpol durch den Widerstand zweier aus Daghestan herange-richteten Regimenter in der Gegend von Elisabetschpol aufgehal-ten. Letztere erhielten Verstärkungen und schlugen die Bolsche-wiki, denen sie 8000 Gefangene abnahmen. Sie machten den in Baku stehenden Bolschewiki den Vorschlag, sich zu ergeben.

Die Kämpfe im Jordanbogen.

Konstantinopel, 2. Mai. Auf dem Ostufer des Jordan nah-men die Kämpfe weiter einen für uns günstigen Verlauf. Vor unseren zeh vertheidigten Stellungen verblutete sich der Engländer gestern in vergeblichen, bis zum Abend anhaltenden Stürmen. Starke, im östlichen Jordanbogen nach Norden vorstößende Kavalleriemassen sind von unseren rasch herbeigekommenen Kräften unter tatkräftiger Führung des Obersten Esad Bey empfindlich geschlagen und zur Aufzählung gebracht worden. Eine Anzahl Gefangene, 7 Feldgeschütze, ein schweres langes Geschütz, Pferde, Munitionswagen, ein Panzerkraftwagen und viel Kriegsmate-rial sind bis jetzt eingebracht. Bei Ammon brachte eines unserer Flugzeuge zwei feindliche Flugzeuge zum Absturz. Die Insassen, vier englische Offiziere, wurden gefangen genommen.

Der Friede mit Rumänien zur Unterschrift fertig.

Bukarest, 4. Mai. Gestern ist durch die Vertreter Oester-reich-Ungarns bzw. Deutschlands und Rumäniens der wirt-schaftliche Zusatzvertrag zum rumänischen Friedensvertrag para-phiert worden. Damit sind sämtliche mit dem Friedensschluß zusammenhängende Verträge zwischen Deutschland und Oester-reich-Ungarn einerseits und Rumänien andererseits abgeschlos-sen und zur Unterschrift fertig.

Ein deutscher Fürst „König von Finnland“.

Kopenhagen, 4. Mai. Hiesige Blätter melden aus angebl-ich zuverlässigen Quellen aus Helsingfors, daß dort Verhand-lungen gepflogen würden, um die Königskrone Finnland dem Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin anzubieten, der zur Annahme angeblich bereit sein soll. — Adolf Friedrich, Herzog zu Mecklenburg-Schwerin, ein Onkel des regierenden Großherzogs, wurde am 10. Oktober 1873 zu Schwerin ge-boren. Er unternahm Reisen nach Afrika und war Gouverneur von Togo. Er genießt den Ruf eines vielseitig gebildeten For-schers und einer energievollen zielbewußten Persönlichkeit.

Schloß Waldow.

Kriminal-Novelle von G. Gossau.

Damit ging er. Als Henning bald nach Mittag wieder arbeiten wollte, sagte Kruse:

„Ihr seid entlassen!“

„Weshalb?“

„Ihr habt getrunken und geschlafen.“

„Und Ihr zeigt mich an?“

„Ja, ich.“

„Das hättet Ihr lassen sollen! Mich wieder ins Elend treiben, das ist erbärmlich! Und ein bißchen Schlaf ist doch kein Mord!“

Kruse erbläute:

„Was wollt Ihr damit sagen?“

„Genau, was ich gesagt habe.“ Sprachs, nahm sein Werk-zeug und ging Waldow zu, holte sich sein Geld und zog sich sonntags an, dann aß er und trabte nach der Stadt. Er ging zur Staatsanwaltschaft.

„Kommt morgen wieder!“ gab man ihm zum Bescheid.

Er brummte und suchte eine Herberge, trank und schlief in den Morgen hinein.

Als er erwachte, war es zehn Uhr. Er wusch sich und trabte wieder zum Gerichte.

Hier herrschte große Bewegung, denn heute wurde der Mordprozeß Waldow verhandelt.

Nur mit Mühe drang der rote Henning bis zum Staats-anwalt vor.

„Sie wünschen?“ fragte der Herr unwillig.

„Ich möchte in der Mordsache Zeugnis ablegen.“

„In welcher Mordsache?“

„In der Sache gegen Baron Waldow.“

„Erzählen Sie.“

Er lehnte sich zurück und hörte zu.

Henning begann:

„Es war im Herbst, die Jagd hatte begonnen! Der Herr Staatsanwalt erinnern sich wohl, daß ich Steinhauer bin. Ich konnte das Wildern aber nicht lassen. Da sah ich mich Baron Waldow und ich wanderte auf ein Jahr ins Zuchthaus.“

Persien schüttelt die russisch-englischen Fesseln ab.

Amsterdam, 3. Mai. Der persische Bevollmächtigte im Haag hat dem holländischen Minister des Aeußern eine Note über-reicht, worin er im Antrage seiner Regierung mittelst, daß diese alle Verträge für ungültig erklärt hat, die Persien in den letzten Jahren aufgelegt wurden, im besonderen den zwischen Rußland und England 1907 geschlossenen Vertrag, aber auch einen anderen Vertrag, der Persien in der Ausübung seiner politischen Freiheit behinderte und seine Unabhängigkeit und Unantastbarkeit einschränkte. — Dieser Schritt der persischen Regierung, um aus der ihr im Osten aufgezungenen englis-cher Hörigkeit herauszukommen, dürfte sie als einen Er-folg unserer Siege im Osten buchen. Das unterdrückte Land fühlt, daß die englisch-russische Macht im Orient ihre Kraft eingebüßt hat und zieht seine Schlüsse daraus. Wie die Stär-kung und Unabhängigkeit der Türkei, so liegt auch die Stär-kung und Unabhängigkeit Persiens im wohlverstandenen Inte-resse Deutschlands.

Der Einmarsch in das ukrainische Kohlengebiet.

Auf der Linie Bкатеринослав-Char'kow sind wir in das Donez-Gebiet einmarschiert. Am Nowoschen Meer haben wir Tagantog besetzt.

Das Donez-Gebiet hat besondere Bedeutung, weil sich dort die Kohlenruben der Ukraine befinden. Sie sind bisher noch im Besitze der Bolschewiki. Infolge des Kohlenmangels der Ukraine müssen die ukrainischen Eisenbahnen noch mit deutscher und österreichischer Kohle versorgt werden. Ist das Kohlengebiet erst in deutschen Händen, so wird die deutsche Lieferung voraus-sichtlich in einiger Zeit aufhören können. Daher ist die Meldung des Heeresberichts, daß unsere Truppen in das Donez-Gebiet einmarschiert sind, von vorwiegend wirtschaftlicher Bedeutung. Die Stadt Tagantog, die von deutschen Truppen besetzt worden ist, liegt im Nordostzipfel des Nowoschen Meeres, westlich von Koftow, wo der Don in das Nowosche Meer fließt.

Der Vormarsch in der Ukraine.

Der Traum der Russen war, aus dem Schwarzen Meer ein geschlossenes Meer zu machen. Es hat den Anschein, daß es mehr und mehr zu einem geschlossenen Meer der Mittelmächte und seiner Verbündeten wird. Vom Südufer, soweit es von den Russen besetzt war, ist durch den erfolgreichen Vormarsch der Türken gefährdet. Das Nordufer ist nunmehr fast in seiner ganzen Ausdehnung in der Hand der deutschen Truppen. Odesa war seit längerem besetzt. Am 21. erfolgte nach heftigem Kampf der Uebergang auf die Krim, dessen Hauptplätze im raschen Laufe genommen worden sind: Simferopol, Feodosia, dann die mächtige Seefeste Sewastopol. In Sewastopol ankerte die russische Schwarz-See-Flotte. Vor einigen Tagen hieß es, sie sei ins Nowosche Meer abgedampft. Würde das der Fall sein, so würde sie auch dort schmerzlich eine ruhige Stätte finden. Denn unsere Truppen haben jetzt auch den in der Nordostecke des Nowoschen Meeres gelegenen Kriegshafen Ta-gantog besetzt. Gleichzeitig geht der Marsch im Innern des Landes weiter. Er ist etwa in Höhe der Krim gelangt.

Die ganzen Vorgänge in der Ukraine sind ja etwas un-durchsichtig und harren weiterer Aufklärung. Im Hauptaus-schuss des Reichstages ist gestern einiges mitgeteilt worden. Ein klares Bild gewinnt man noch nicht. Die Durchführung der ab-geschlossenen Verträge wird nicht nur durch die Bolschewiki ge-hindert, sondern auch durch die Ukrainer selbst, die lieber an Großrußland liefern wollen als an die Mittelmächte. Darum hat Generalfeldmarschall von Eichhorn es für erforderlich ge-halten, mit starkem militärischem Druck nachzuhelfen. Es ist nicht genau ersichtlich, ob der Sturz der alten Regierung und die Einsetzung einer neuen Regierung durch Bauerndeputierte im Zusammenhang mit der Widerhaarigkeit bestimmter Teile der ukrainischen Bevölkerung gegen die Erfüllung der einge-gangenen Verträge steht. Jedenfalls hat die neue Regierung sich bereit erklärt, sich auf den Boden der Brest-Litowsker Ver-träge zu stellen. Also müssen wir annehmen, daß die beseitigte Regierung den Boden dieser Verträge verlassen hatte, sei es aus Mangel an Autorität, sei es aus bösem Willen. Es ist eben ein unfertiges, werdendes Staatswesen, mit dem wir es zu tun haben, das seinen mitteleuropäischen Verbündeten vermut-lich noch manche Schwierigkeiten und Sorgen bereiten wird. Die Behandlung der Dinge ist nicht ganz leicht. General von Eichhorn hat anscheinend mit fester Hand zugegriffen und die Achtung vor den Verträgen zu erzwingen gesucht. Ob darüber hinaus Eindrücke in die innere Entwicklung der Ukraine ver-jucht worden sind, läßt sich nicht sagen. Rohrbach sagt soeben in der deutschen Politik, es müsse ein gewaltsames Hinein-fahren in die Dinge vermieden werden: „Alles in der Ukraine

ist noch im Werden und Wachsen. Achtung vor diesem Werden und Wachsen, Zurückhaltung, Loyalität und Geduld bei dem Bemühen, gleichzeitig damit auch die deutschen Interessen zu vertreten, müssen auf jeden Fall von unseren Vertretern be-wahrt werden.“

Zu den deutschen Ordnungsmaßnahmen in der Ukraine.

Berlin, 2. Mai. Zu den deutschen Ordnungsmaßnahmen in Kiew heißt es in der „Deutschen Tageszeitung“: „Die ganze Art und das ganze Auftreten des Generalfeldmarschalls von Eich-horn zeigen, daß man von politischer und militärischer deut-scher Seite entschlossen ist, durchzugreifen, um dem deutschen Volk das zu sichern, was ihm vertragsmäßig zusteht. Die feste Haltung gibt uns die Gewähr, daß in Kürze Zustände ge-schaffen werden, die zu einer Beunruhigung keinerlei Anlaß mehr geben können. Die „Post“ schreibt: „Es ist gut, daß die deut-schen amtlichen Stellen nicht länger zögern, die Dinge beim rechten Namen zu nennen, die sich bedauerlicherweise in der Ukraine herausgestellt haben. Es ist im Interesse von hüben und drüben zu wünschen, daß die entschlossenen Maßnahmen der deutschen Behörden auch die Faktoren des ukrainischen öffent-lichen Lebens zur Einsicht und zur Rückkehr auf den Boden des Vertrags von Brest-Litowsk zu bewegen vermögen.“ Die „Ber-liner Börsenzeitung“ meint: „Deutschland befindet sich in einer Zwangslage. Wir müssen aus der Ukraine Brotgetreide erhal-ten, falls die Brottration nicht herabgesetzt werden soll. Es bleibt uns keine andere Wahl, als energisch durchzugreifen und uns feindliche Strömungen — wenn nötig mit Gewalt — nieder-zuhalten. Wir haben die Ukraine nicht darum von den Nord-brennern gefährdet, damit ein Intriguenherd gegen unsere In-teressen entsteht.“

Ruhige Haltung der Bevölkerung.

Wien, 3. Mai. Von wohlinformierter Seite wird zu der von amtlicher Seite bekannt gegebenen Maßnahme zur Auf-rechterhaltung der Ordnung in der Ukraine mitgeteilt, daß die österreich-ungarische Regierung dieselben Ziele im Auge hat wie die deutsche Regierung. Es dürften dort nicht Wachen-schaften zugelassen werden, durch welche die Erreichung unserer Ziele und die Erfüllung unserer Aufgaben gefährdet werden könnten. Wir haben nicht die Absicht, uns in die inneren Ver-hältnisse einzumischen. Wir müssen jedoch alle Vorkehrungen durch Maßnahmen polizeilicher Natur treffen, damit die Ord-nung aufrechterhalten bleibt. Es ist übrigens zu konstatieren, daß die Bevölkerung der Ukraine die Maßnahmen der Ar-meeoberkommandos mit größter Ruhe aufgenommen hat.

Die neuen Verwickelungen in der Ukraine.

Wien, 3. Mai. Die Blätter beschäftigen sich mit den ersten Maßregeln der deutschen Behörden in der Ukraine und betonen, daß die Schärfe der Maßnahmen durch den Ernst der Lage begründet sei. Auf Grund diplomatischer Informationen stellen die Blätter jedoch fest, daß an maßgebenden Stellen trotz alledem die Lage optimistisch beurteilt wird. Der entfremdete Streit zwischen den ukrainischen Politikern und dem deutschen Oberkommando beziehe sich nur auf die Frage der Frühjahrssaat und nicht auf die den Zentralmächten sichergestellte eine Million Ton-nen Getreide. Der begonnene Abtransport der Lebensmittel werde durch die jetzigen Ereignisse weder behindert noch vergr-ßert. Die ukrainische Bauernschaft und die breiten Massen in den Städten zeigen, wie die „Reichspost“ meint, durchweg für Oester-reich-Ungarn aufrichtige Sympathien, die bisher an keinem Orte nennenswert getrübt wurden. Die Schritte des deutschen Oberkommandos haben nur den Ergebnissen des politischen Zer-legungsprozesses in der Ukraine vorgegriffen, dessen Entwick-lung ohnehin unvermeidlich gewesen wäre. Ob in der nächsten Zeit die Konstituante einberufen wird, sei unklar. Eine feindselli-gere Stellungnahme des ukrainischen Volkes gegen Oesterreich-Ungarn sei auch in diesem Falle nicht zu befürchten.

Wir können mit der Umwälzung zufrieden sein.

Köln, 4. Mai. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Berlin: Allen Anschein nach können wir mit der Umwälzung in der Ukraine zufrieden sein. Denn nach den vorliegenden Nachrichten und der an den unterrichteten Stellen herrschenden Auffassung haben wir von der neuen Regierung die Herstellung geordneter Verhältnisse und erhöhtes Verständnis für den zu erstre-benden geregelten Austausch zu erwarten. Es unterliegt kei-nem Zweifel, daß die Vorräte, die wir brauchen, vorhanden sind und daß, abgesehen von den zu überwindenden Schwierig-keiten, die in den Geldverhältnissen liegen, es darauf ankommt, daß wir die Herüberbeschaffung der Vorräte von uns aus orga-nisieren. Amtliche Nachrichten zeigen, daß in dieser Weise die Dinge in erfreulicher Vorwärtsbewegung sind.

Der Hetman der Ukraine.

Berlin, 4. Mai. Nach der polnischen Botschaft über die Einsetzung der Diktatur des Generals Skoropodski wird laut Boffischer Zeitung berichtet: Am 29. April fand in Kiew

nommen, als man Baron Ewald von Waldow, bleich und ruhig auf die Anklagebank geführt.

Zuerst verlas der Staatsanwalt die Anklageschrift, die da- von ausging, beide Brüder hätten wegen einer Dame in Zwist gelebt; man habe in der Tasche des Toten einen Brief Ewalds, der bei den Akten liege, gefunden, worin es heiße, er würde dem Bruder niemals vergeben. Es sei erwiesen, daß der Kastellan Petri beide Brüder schon einmal, als sie im Park sich mit der Waffe in der Hand gegenüberstanden, mit Not getrennt habe; der Zwist habe aber nicht aufgehört; es sei daher mit der größten Wahrscheinlichkeit darauf zu schließen, daß Baron Ewald von Waldow in einem Anfälle von Wut und Eifersucht seinen Bruder erschossen habe. Der Angeklagte sei dabei betroffen worden, wie er Vorbereitungen zur plötzlichen Abreise in Szene gesetzt und ein Unschuldiger brauche doch nicht plötzlich und heim-lich abzureisen.

Nun begann der Präsident mit seinen Fragen. Ewald von Waldow beantwortete sie klar.

Ob er mit seinem Bruder in Zwist gelebt?

„Das gestehe ich zu.“

„Haben Sie den Brief geschrieben?“

„Ich schrieb ihn.“

„Weshalb?“

„Mein Bruder schrieb mir tags zuvor und bat wegen seiner Beschuldigungen um Verzeihung. Hätten sich jene nur auf meine Person bezogen, so hätte ich vergeben, aber die Aeuße-rungen betrafen meine Braut, deshalb konnte ich sie nicht ver-gessen.“

„Fräulein von Pahlen!“ rief der Präsident.

Er behandelte die junge Dame, die Ewald herzlich zunichte, sehr rücksichtsvoll.

„Wollen Sie in der Sache Zeugnis ablegen? Ich bemerke, daß Sie es nicht nötig haben, sondern Ihr Zeugnis verweigern können.“ sagte.

Aber Jenny von Pahlen erklärte:

„Ich will Zeugnis ablegen.“

„Sind Sie mit dem Angeklagten verlobt?“

„Ja seit dem Frühherbte.“

„Hatte sich Baron Arnold auch Hoffnung auf Ihre Hand gemacht?“

„Er hat nie um dieselbe angehalten.“

„Aber Sie vermuten es doch?“

„Allerdings.“

„Weiter!“

Der Staatsanwalt hatte die lässige Haltung aufgegeben.

„Weiter, weiter!“

„Bin dabei! — Ich war wieder frei, ich wollte nicht mehr wildern, aber meinen lieben Wald im herbstlichen Schmu-cke mußte ich wieder sehen. Ich war ohne Waffen. So ging ich in den Forst.“

„Weiter Mann!“

„Da sehe ich den Forstaufseher Kruse mit der Büchse in der Hand. — Teufel, denke ich, was hat der hier zu tun? Er ist doch vom Baron entlassen. Ich schleiche ihm nach, von Stamm zu Stamm. Da auf einmal macht es Kruse genau so! Ich konnte es nicht begreifen, da sah ich's denn: die Flinte auf der rechten Schulter, kam Baron von Waldow daher.“

„Welcher? Ewald?“

„Nein, der Tote! Dann knallt der Schuß Kruses, und der Baron liegt mauftot im Moose, dicht vor meinen Füßen.“

„Ja, Mensch!“ schreit der Staatsanwalt, „und das sagten Sie nicht früher?“

„Ja, wer hat mich denn gefragt?“ entgegnete der rote Henning. „Hätte ich's angezeigt, ich hätte wohl gar für den Mörder gegolten!“

„Wo blieb Kruse?“

„Er entfloh.“

„War der Baron sofort tot?“

„Mauftot!“

„Wo blieben denn Sie?“

„Ich brachte mich in Sicherheit, um in die Sache nicht verwickelt zu werden.“

Der Staatsanwalt läutete:

„Dieser Mann“, sagte er zum eintretenden Gendarm, soll hier warten, bis ich wiederkehre! Sie beordern sofort einen reitenden Kollegen nach Waldow! — Wie ist die Adresse des Kruse?“ fragte er Henning?

„Fragt nur nach dem Steinbruchaufseher Kruse in Dorf Waldow!“ meinte Henning phlegmatisch.

Der Gendarm entließ. Der Staatsanwalt lief in den Si-tungsstall, wo die Menge des Urteils hartete.

— — —

Erstütternde Ereignisse hatten sich hier abgespielt, die Verhandlungen hatten mit dem Schlage 9 Uhr begonnen. Die zwölf Geschworenen hatten gerade ihre Sitze einge-

eine Konferenz der ukrainischen Landwirte statt, auf der die Agrarpolitik der Regierung scharf angegriffen wurde und schließlich dem Wunsche nach Errichtung der Diktatur Ausdruck gegeben wurde. In diesem Augenblick erschien Skoropodski in Fischerkesselnuniform in einer Loge, was ungeheuren Enthusiasmus hervorrief. Er begab sich aus der Loge auf das Podium und erklärte sich unter minutenlangen Beifallsstürmen zum Hetman der gesamten Ukraine. Nur eine starke Regierung, sagte er, kann uns helfen; ich werde mich auf euch Bauern und auf euch gutgesinnte Kreise stützen. Nachmittags legte er in Gegenwart des Chefs der deutschen Behörden und eines zahlreichen Publikums einen feierlichen Eid ab und erließ ein Manifest, das mit den Worten beginnt: Dank der mächtigen Unterstützung der Mittelmächte, die in Treue auch weiterhin für die Sicherheit der Ukraine kämpfen wollen, ist der ukrainische Staat auferstanden. Das Manifest erklärt alle Minister und ihre Stellvertreter für abgesetzt, kündigt ein neues Wahlgesetz zum ukrainischen Landtag an und stellt das Privateigentumsrecht als Grundlage der Kultur und Zivilisation wieder her. Das freie Verkaufsrecht im Grundbesitz ist wieder hergestellt. Weitergehende Maßnahmen zur Enteignung des Großgrundbesitzes gegen Entschädigung zur Verteilung an die ukrainischen Bauern sollen beschlossen werden.

Englands militärische Vorkehrungen in Irland.

Haag, 3. Mai. Die englische Regierung rechnet trotz des Aufschubs, den die Einführung der irischen Dienstpflicht erfahren hat, anscheinend stark mit einer Aktion der revolutionären Elemente. Nach einer Meldung der Times bereist der Oberkommandierende der englischen Streitkräfte in Irland, General French, in Begleitung eines großen militärischen Gefolges die ganze Insel, um sich vom Stande der militärischen Maßnahmen zu überzeugen.

Katholikenhege in England.

Haag, 3. Mai. Die entschiedene Stellungnahme der irischen katholischen Geistlichen gegen die Einführung der Wehrpflicht machten die alten konfessionellen Gegensätze zwischen englischen Protestanten und Katholiken wieder lebendig. Die Northcliffe-Presse greift das längst in Vergessenheit geratene Schlagwort „No popery“ wieder auf und fordert energischen Kampf gegen die katholische Kirche, falls die irischen Bischöfe ihren Widerstand gegen die Regierung nicht aufgeben. Die Times wirft sich zur Haupttrufferin in den konfessionellen Streit. Sie polemisiert heftig gegen eine Zuschrift des katholischen liberalen Unterhausmitgliedes Mark Sykes, der ihr zum Vorwurf macht, daß in der Stunde der Gefahr die Geschlossenheit der britischen Nation durch eine Katholikenhege aufs Schwerste gefährdet sei. Sie sagt in ihrer Erwiderung auf den Angriff, daß die katholische Kirche unermüdlich mit einer antikatholischen Strömung in englischen Wäldern rechnet müssen, wenn ihre Führer die Autorität der englischen Regierung und des englischen Parlaments in dieser Weise gefährden.

Französische Hege gegen den Papst.

Die von Gustave Hervé herausgegebene Pariser Zeitung „La Victoire“ schreibt in ihrer Nummer vom 3. April: „Katholiken Frankreichs, die ihr unsere Brüder seid und deren Patriotismus so erhaben ist, ihr habt nicht den Papst, den ihr verdient! Habemus papam dochum (Wir haben einen Papst) hat er von euch seit 1915 gesagt. Wenn der christliche Glaube in euch mit der gleichen Glut brennt wie der französische Glaube, so wäre der Kandidat Mercier schon seit langer Zeit der Antipapst Frankreichs und Belgiens!“ — Kommentar überflüssig!

Rußland und die Alliierten.

Berlin, 4. Mai. Aus russischen Funkprüchen, die jetzt bekannt werden, ist zu erkennen, daß der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Tschitscherin in einem in der Moskauer Presse veröffentlichten Communiqué des französischen Botschafters Noulens, worin dieser die japanische Intervention in Wladiwostok zu begründen sucht, in schärfster Form entgegengetreten ist. Es heißt in dem Funkpruch Tschitscherins an die französische Regierung u. a.: Wie schwierig auch Rußlands Lage sein mag, so kann doch weder das russische Volk noch die Regierung der Sowjets in irgend einer Form zulassen, daß die offiziellen Vertreter der Alliierten in die inneren Angelegenheiten Rußlands sich mischen, unter Androhung, ihm Landesteile mit Gewalt zu nehmen. Wir müssen in der bestimmten Form die mit der japanischen Landung in Wladiwostok bezweckten Absichten die durch Noulens gefordert werden, zurückweisen. Die japanische Landung ist ein Akt der Seeräuberei. Rußland ist noch nicht so machtlos, daß es jeder fremden Macht gestatten müßte, sich einen Teil seines Reiches zu sichern. Es muß gegen die Pläne Noulens in aller Form und ganz energisch protestieren.

Die Bedeutung der Ostsee.

Die englischen Staatsmänner und Englands Presse geben sich noch immer den Anschein, als begriffen sie nicht, was Deutschland unter der Forderung einer Freiheit der Meere verstanden wissen wolle. Diese Forderung bedeute, so erklärte kürzlich die „Morning Post“, daß entweder England oder Deutschland untergehe. Wir aber werden dem Londoner Blatt darauf zu erwidern haben, daß wir sehr wohl wissen, was man in England unter der Freiheit der Meere uns gegenüber einbezieht: Den Untergang Deutschlands in seiner jetzigen Machtstellung, seine Rückverweilung in die Beherrschung der Meere und des Traumlands, dergestalt, daß Deutschlands wirtschaftliche und politische Betätigung in vollem Umfange abhängig ist von Englands Gnaden. Immer wiederholte Lügen gewinnen keinen Anspruch darauf, wahr zu sein; erst die fernere Geschichtsschreibung wird dem deutschen Volke die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß es Geduld hatte über die Grenzen des Möglichen hinaus, u. daß es nur einen Verteidigungskrieg durchkämpfte gegen eine Welt von Feinden, die Englands Macht hunger und Englands Anspruch auf die Beherrschung der Meere in jahrelanger vorbereiteter, zielbewußter und um kein Mittel verlegener Politik ihm aufgezwungen hat.

Die Beherrschung des Weltmeeres für die Dauer des Krieges konnte England uns gegenüber ohne große Kraftanstrengung in Anspruch nehmen durch die beiden Striche von Dover nach Calais und von den Schetlandsinseln zur norwegischen Küste; es wußte wohl, daß es für unsere Flotte eine zwecklose Selbstauspöferung gewesen wäre, wenn sie versucht hätte, diesen Bann zu brechen. Daß Englands Flotte nicht noch näher heran kam, und uns in das engste nahe Dreieck zurückdrängte, darf uns als ein Beweis dafür gelten, daß der Staatssekretär v. Tirpitz richtig gerechnet hatte, als er die Stücke unserer Seestreitkräfte im Sinne des Risikogedankens ausmaß. Diesem Risikogedanken und nebenbei freilich der gänzlichen Zerrüttung der russischen Marine aber haben wir es außerdem zuzuschreiben, wenn England nicht schon in Friedenszeiten ganze Arbeit machte, und sich in der Ostsee ein zweites Malta schaffte, das uns auch in diesem Binnenmeer in Fesseln schlug und den übrigen an jene Gewässer angrenzenden Staatsgebilden unmöglich machte, im Kriegsfall neutral zu bleiben. Wir vermögen heute bereits die geschichtlichen Vorgänge der letzten Jahrzehnte insofern klar zu überblicken, als wir erkennen, wie England auch hier von langer Hand seine Vorbereitungen getroffen hatte. Es war Englands Antizipieren

Japan verwirklicht seine Rüstungspläne.

Matsumoto, 4. Mai. Die japanische Regierung ist nach Mitteilungen russischer Blätter dabei, ihr gegen Ende vorigen Jahres vom Parlament bewilligtes Heer- und Flottenprogramm in die Wirklichkeit umzusetzen. Die Effektivstärke der Infanterie wird durch die Formation neuer Kompagnien bedeutend erhöht, und die Artillerie auf Grund der Erfahrungen des Weltkrieges namentlich durch leichte und schwere Haubitzenarten um ein Beträchtliches vermehrt. Auf maritimen Gebiet ist neben dem Bau von neuen Kreuzern der Bau einer neuen großen Zahl von Unterseebooten in Angriff genommen worden.

Deutsch-holländische Einigung.

Berlin, 4. Mai. (W.B. Amtlich.) Am Samstag, den 27. April führten die deutsch-niederländischen Verhandlungen über die Durchfuhr und die Rheinschiffahrt zu einer grundsätzlichen Einigung über alle aufgeworfenen Fragen. Auch über die Durchfuhr und Ausfuhr von Sand und Kies, deren Mengen von der niederländischen Regierung angenommen wurden, kam eine Einigung zustande. Nur ein Punkt, der insbesondere mit der Wiedererrichtung des Güterverkehrs auf der Bahn Roermond-Samont zusammenhing, bedürfte noch der Aufklärung. Auch demgegenüber ist inzwischen eine Einigung erzielt worden, sodas die Angelegenheit als geregelt angesehen werden kann. Der einzige Punkt, wegen dessen noch von Baron Gevers Besprechungen geführt werden mußten, hatte Bezug auf die praktische Durchführung des Bahnverkehrs über Roermond. Auch hierin ist inzwischen in Berlin volle Uebereinstimmung erzielt worden. Die ganze Angelegenheit ist hiermit auf eine für Holland und Deutschland befriedigende Weise gelöst worden, sodas alle noch umlaufenden Gerüchte als auf Erfindung beruhend angesehen werden müssen.

Der Kampf um das preussische Wahlrecht.

In dem heißen Kampf um das preussische Wahlrecht ist eine erste Entscheidung gefallen. Eine Vorentscheidung, nicht die Entscheidung. Denn die Erklärungen vom Regierungstisch lassen keinen Zweifel darüber, daß sie nicht gesonnen ist, vor Erschöpfung aller, auch der letzten parlamentarischen Möglichkeiten zu dem Radikalmittel einer Auflösung zu schreiten, noch weniger natürlich, die Fünfte vorzeitig ins Korn zu werfen und sich als geschlagen zurückzugeben. Die Beratung der Vorlagen wird also ihren geschäftsordnungsmäßigen Fortgang nehmen. Die Mehrheit gegen die Regierungsvorlage ist allerdings größer, als man vermutet hatte. Der Vizepräsident des Staatsministeriums hatte sie auf etwa 30 Stimmen geschätzt, nun sind es 52, oder, wenn man die 4 Enthaltungen als ablehnende Stimmen mitzählt, 56. Gestellt haben von den 443 Mitgliedern des Abg. Hauses nur 21. Aber so gering ihre Aussichten sein mögen, angesichts dieser Zahlen doch noch zu ihrem Ziele zu gelangen, bei der begrifflichen und zu billigen Abneigung der Regierung gegen Auflösung und Neuwahlen im Kriege kann sie nichts anderes tun als ihre Veruche fortsetzen, doch noch die erforderliche Zahl von Mitgliefern des Hauses umzustimmen. An einer sofortigen Auflösung haben nur die radikalen Parteien des Hauses ein Interesse. Sie mögen sich die Hoffnung machen, aus einem Wahlkampf unter der Losung „Für das gleiche Wahlrecht“ so sehr gefäkrat hervorzugehen, daß sie nicht nur dieses selbst durchsetzen, sondern auch darüber hinaus der ganzen Reformvorlage eine weit radikalere Gestalt aufzuzwingen vermögen, als sie heute vorgesehen ist. Eben in dieser Befürchtung ruht ja auch einer der Hauptgründe, warum die Regierung mit der Auflösung bis zum äußersten zurückhält, einer der Hauptgründe ferner, mit denen sie die heutigen Gegner ihres Reformentwurfs noch umzustimmen hoffen kann, da dieser Erwägung in der Tat die allerschwerste Bedeutung inneohnt. Die Auflösung ist und bleibt für sie im vollsten Sinn des Wortes das letzte Auskunftsmitel. Es wird also nun zwischen zweiter und dritter Lesung ein heißes Ringen um die Seelen der Einzelnen anheben. Man muß diesem Ringen Erfolg wünschen, mag man sonst über die Vorzüge und Nachteile der Reform denken, wie man will. Denn der Zusammenbruch der jetzigen Reform wird, das ist leider sicher, das Uebel nur ärger machen. Eine Aufrechterhaltung des bestehenden Zustands ist nach allem, was vorgegangen, schlechterdings undenkbar, undenkbar auch eine Reform in beschränkteren Grenzen, das heißt in Grenzen, die das gleiche Wahlrecht nicht enthalten. Zur Ruhe kommen wird das Problem nicht, bis es gelöst ist. Und jeder künftige Anlauf wird, die Erfahrung ist schon gemacht worden, nur weiter wegführen von dem Ideal der Gegner, die die heutige Reform zum Scheitern bringen wollen. Not und Klugheit raten deshalb zum Einlenken. Wir draußen im Reich aber haben ein Recht, dafür unsere Stimme zu erheben. Denn wir leiden alle mit, solange der ewig währende Erregungszustand in Preußen nicht gestillt ist, und wir tragen alle mit dem Schaden, wenn er schließlich infolge der

Fehler von heute in einer ungefunten, das heute noch mögliche weise Maß überschreitenden Lösung sich entläßt.

Der Weg der Verständigung nicht versperrt.

Köln, 3. Mai. Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet aus Berlin: Noch ist der Weg einer Verständigung nicht versperrt. Aus den klagen Worten des preussischen Ministerpräsidenten sprach der Wille zur Verständigung. Die Verständigung ist möglich auf dem Wege der Sicherungen. Dieser Weg muß jetzt gleich beschritten werden. Man hat wiederholt den Eindruck, daß der Minister des Innern nicht gerade förderlich für die Verständigung arbeitet. Trotzdem wird uns von unterrichteter Seite gesagt, daß nicht Dr. Drems, sondern eine andere Persönlichkeit im Reiche die Seele des Widerstandes gegen eine Verständigung sei. Wir hoffen, daß auf dem Wege der Sicherungen, wie sie vom Zentrum vorgeschlagen und von nationalliberaler Seite in erweitertem Maße wiederholt worden sind, eine Verständigung erzielt werden kann. Diese Hoffnung wird auch von maßgebenden Führern im Zentrum geteilt.

Die Verständigungsversuche in der Wahlreform.

Berlin, 4. Mai. Wie wir aus Parteikreisen der Fortschrittlichen Volkspartei im preussischen Abgeordnetenhaus hören, begrüßt diese Fraktion an und für sich die Tatsache, daß die Regierung noch weiter versucht, ein Kompromiß in der Wahlrechtsvorlage zustande zu bringen, verheißt sich aber keineswegs die Schwierigkeiten, die sich namentlich bei den Anhängern des Herrn Lohmann gegen jeden diesbezüglichen Versuch entgegenstellen. Die Fortschrittliche Volkspartei ihrerseits ist bereit, an einem Kompromiß mitzuarbeiten, das unter Ausschluß der Konfessionsparteien, die ja nur zustimmen würden, wenn das Gesetz praktisch unwirksam gemacht ist, aber unter Mitwirkung der alten sozialdemokratischen Partei zustande kommt. Nur dann sieht sich die Fortschrittliche Volkspartei in der Lage, einem Kompromiß zuzustimmen. Sie will unter allen Umständen vermeiden wissen, daß die Sozialdemokratie, wie es vor dem Kriege war, beseitigt geschoben wird und die Massen, die hinter ihr stehen, in dieser schweren Zeit, die schon genügend Opfer fordert, brüskiert werden und dann einer verheerenden Agitation Tür und Tor geöffnet werde.

Die „Sicherungen.“

Berlin, 4. Mai. Der Berliner Lok. Anz. vernimmt, daß interfraktionelle Besprechungen weder begonnen noch angelegt seien. Man erwartet von der Regierung, daß sie selbst mit Vorschlägen an die Parteien herantrete und es wird in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß das Staatsministerium gestern abend eine Sitzung gehalten habe, um sich mit dem zu beschäftigen, was nun geschehen soll. Die vom Zentrum eingebrachten Sicherungsanträge werden in der „Germania“ dahin gekennzeichnet, daß es sich um lauter Dinge handele, die von rechts wegen in die Verfassung hineingehörten. Sie betrafen die kulturellen Grundlagen des Staats und sollten darum auf jeden Fall im Staatsgrundgesetz stehen. Im übrigen habe das Zentrum auch Anträge für Herrenhausvorlage eingebracht. Ein Antrag des Freikonservativen Bredt will jede Aenderung des Gemeindevahlrechts von einer Zweidrittelmehrheit abhängig machen. Der „Vorwärts“ spricht natürlich von dem „Anfug“ der Sicherungen. Sie sollten denen, die nicht wollten, daß das Volk in Preußen etwas zu reden habe, die Sicherheit geben oder auch nur vortäuschen, daß sich in dieser Beziehung auch nach der Einführung des gleichen Wahlrechts nichts wesentliches ändern werde.

Die Neuregelung der Ostfragen.

Breslau, 3. Mai. Wie die Breslauer Neuesten Nachrichten erfahren, stehen die Besprechungen in Berlin, an denen Vertreter der Bundesstaaten teilgenommen haben, mit der in Vorbereitung befindlichen Neuregelung der Ostfragen in Zusammenhang. Ende Mai oder Anfang Juni wird dann der Entwurf der Regelung der Ostfragen dem Bundesrat beschickten. Nicht nur die staatsrechtliche Stellung Polens und sein künftiges Verhältnis zum Deutschen Reich drängen auf eine Klärung, sondern auch die litauische Frage reißt ihrer Lösung entgegen. Entsprechende neuerliche Fühlungsnahme zwischen der deutschen Reichsregierung und Oesterreich-Ungarn über die Gestaltung der östlichen Verhältnisse haben bereits in jüngster Zeit stattgefunden.

Der Krieg zur See.

19 000 Tonnen.

Berlin, 2. Mai. (W.B. Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden wiederum 19 000 BRT. vernichtet. Zwei Dampfer wurden im Aermekanal aus stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen. Namentlich festgelegt wurden der englische Dampfer „Knight Templar“ (7115 BRT.) und der englische Raaschooner „Wilson“.

20 000 Tonnen.

Berlin, 3. Mai. (W.B. Amtlich.) Eines unserer Unter-

wenn Japan Rußlands Schwäche ausnützte, um es aus seiner Stellung im fernen Osten zu verdrängen. Rußlands Flotte war bei Tsushima vernichtet, und die innere Bekommenheit des Zarenreiches hatte verhindert, daß ihr Wiederaufbau irgend wie ernstlich in Angriff genommen wurde; die Vernichtung aller Mannesjucht auf den übriggebliebenen Schiffen ist ja im Verlauf des Weltkrieges bis in die letzten Tage immer von Neuem grell in die Erscheinung getreten. So konnte sich England erlauben, den „Schutz der russischen Küsten“ auf sich zu nehmen, und englische Flottenmanöver in der höchst ungenüßlichen Verbindung mit Landungsübungen auf dem Boden einer fremden Macht zeigten, während die europäische Politik in der Marokkofrage und anderen wichtigen Vorgängen abgelenkt war, demjenigen, der hinhörte, sehr deutlich, wie auch hier wieder das englische Machtbedürfnis in einem seiner beliebtesten Schachzüge begriffen war. Der Gedanke eines Stützpunktes in der Ostsee trat damals noch nicht deutlich in die Erscheinung, er war aber, sowie der „Schutz der russischen Küste“ in Anspruch genommen ward, ohne weiteres gegeben, und die Befestigung der Alandsinseln war in dieser Richtung bereits ein erster zielbewußt unternommener Schritt. Dänemark hat aus seiner feindseligen Gesinnung uns gegenüber nie ein Hehl gemacht, die Trennung Norwegens von Schweden stand bereits in dem Zeichen der engen britisch-dänischen Fühlung, und Schwedens Haltung war in sich selber unklar und unsicher, es hätte, wenn England auch in der Ostsee die Oberhand gewann, schwerlich in seiner Neutralität verharret, sondern wäre wohl oder übel gezwungen gewesen, in das englische Lager abzuspringen.

Ob der Vormarsch der englischen Flotte, der zu der Seeschlacht beim Skagerrak führte, ein Versuch war, Englands Seeherrschaft auf die Ostsee auszudehnen, läßt sich heut noch nicht mit Sicherheit feststellen. Sehr un bequem war für uns das Eindringen englischer U-Boote in das in deutscher Interessensphäre belegene Binnenmeer, und zu einem kraftvollen Vorgehen war unsere Flotte außerstande, solange sie in ihrer Hauptmacht in der Nordsee festgehalten wurde, um für einen etwaigen Vorstoß überlegener englischer Seestreitkräfte bis in das nahe Dreieck zur Stelle zu sein. Das Unternehmen gegen Dänemark freilich zeigte, daß wir den englischen Angriffsgewalt überhöhten, denn hier wäre es gewiß an der Zeit gewesen, wenn England den Risikogedanken in den Wind schlug, da erhebliche Teile der deutschen Schlachtflotte zur Stelle sein mußten, um dem Vorgehen der deutschen Truppen gegen die Rigaer Bucht die Flanke zu decken.

Alle diese Voraussetzungen sind nunmehr ganz wesentlich

verschoben, seit wir gegenüber der Großmannsucht der Bolschewiki ganze Arbeit machten und den inneren wüßigen Zerfall des alten Russenreiches vor aller Welt klar zur Anschauung brachten. Englands auf die Ostsee sich erstreckende Pläne sind nunmehr für Menschenalter ausgeschlossen. Noch ist nicht klar zu übersehen, von welcher staatsrechtlichen Gestaltung die neuen russischen Bundesstaaten ihre fernere geistliche Entwicklung erhoffen und nach welcher Seite hin sie ihre Anlehnung suchen werden; soviel aber ist klar, daß Rußlands Anteil an der Beherrschung der Ostsee auf ein Mindestmaß beschränkt ist und in Jahrzehnten nicht wieder erstarken wird, und ebenso, daß die Alandsinseln niemals wieder als englischer Stützpunkt in Frage kommen. Schweden vermag freilich im Augenblick noch nicht, sich dem Druck der Entente zu widersetzen, die — kraft völkerrechtlicher Grundzüge — den schwedischen Schiffsraum beschlagnahmte; auch Norwegen schwebt noch in Hängen und Bangen. Beide Staaten aber, und mit ihnen Dänemark, werden sich dem Tatbestand nicht verschließen, daß nunmehr Deutschland die unbestrittene Vormachtstellung in der Ostsee zukommt, und daß Deutschland willens ist, diese zunächst in deutschem Sinne auszunutzen, wenn auch selbstverständlich Deutschlands wohl verstandenes und niemals außer Acht gelassenes Interesse dahin zielt, gleichzeitig das wirtschaftliche Gedeihen der übrigen Ostseestaaten nach Möglichkeit zu fördern, das mit Deutschlands Wohlfahrt in gleicher Richtung liegt. Noch sind wir nicht am Ende; unsere Feinde auf der Westfront haben es nicht anders gewollt, und so muß dort das Schicksal seinen Gang gehen; für den Osten aber stehen wir schon jetzt vor vollendeten Tatsachen. Japan an Rußlands asiatischen Grenzen ist nicht der Vollstrecker amerikanischer oder englischer Wünsche, sondern verfolgt in aller Rücksichtslosigkeit seine eigenen Ziele, jedenfalls aber legt es bis auf weiteres etwaige russische nach außen gerichtete Bestrebungen lahm. Die Bundesstaaten der Westseite werden kein Verlangen hegen, unter das russische Joch zurückzukehren, sie haben aber für ein Menschenalter damit zu tun, ihre Angelegenheiten auf sichere Grundlagen zu stellen und können dabei der Hilfe ihrer westlichen Nachbarn nicht entraten. So aber ist durch das Bindeglied der Ostsee ein neues Arbeitsfeld geschaffen, zu dem auch Rußland zu seiner Zeit wieder bittweise den Zugang suchen wird, und inzwischen liegt es an uns, dieses Arbeitsfeld in einer Weise zu beackern, daß die Welt begreift, daß uns nicht Macht hunger das Werkzeug in die Hand drückt, und daß die Wohlfahrt unserer Grenzgebarn sehr wohl mit nachhaltiger Betätigung der deutschen Interessen vereinbar ist.

